



Nummer

M i t t w o c h,

313.

31. December 1817.

S y l v e s t e r l i e d.

Lichter blißen, Flöten schallen,
 Jubel krönt des Jahres Schluß,
 In der Freude Feierhallen,
 Ruft man ihm den Abschiedsgruß.
 Die gefüllten Gläser klingen,
 Freundlich dem Geschiednen nach,
 Die vereinten Stimmen singen,
 Fröhlich seinen Bruder wach.

Jeder mag den Becher heben,
 Stimmen in den Rundgesang;
 Der die weite Welt entlang,
 Jetzt das neue Jahr läßt leben!

Aber in der bangen Kammer,
 Wo der Dulder einsam weilt,
 Wird sein tiefer Herzensjammer,
 Von dem Zeitheil, nicht getheilt,
 Thränen brachte ihm die Stunde,
 Die mit träger Last entflohn,
 Und der unvernarbten Wunde,
 Bringt die frische, Thränenlohn.

Aus des alten Jahres Welle,
 Taucht das Elend grinsend auf,
 Daß im ungehemmten Lauf,
 Es des Neuen Wogen Schwelle.

Lieder singen fromme Greise,
 Beten tiefgerührt zu Gott.
 Still nach oben blickt der Weise;
 Alles Irdische ist Spott.

Sinnenlust hebt bald die Flügel,
 Läßt nur Trauer zum Gewinn,
 Aber fest, wie Zions Hügel,
 Steht der gotterfüllte Sinn.

Mag das Leben flüchtig gleiten,
 Bieten Lust und Schmerzen aus —
 Einer hält dort oben Haus!
 Laßt uns ruhig vorwärts schreiten!

Kinder schlummern ohne Reue,
 Wissen nicht, ob weit und breit,
 Sich des Jahres Kreis erneue,
 Scheiden von ihm ohne Leid;
 Denn der Höchste schützt die Wiegen,
 Wie die Sonnenwelten gleich.
 Wie sie sanft im Schläse liegen!
 Kindern ist das Himmelreich!

Wenn auch Engel viele riefen,
 Wieder heim zu Gottes Schooß —
 Eltern macht vom Schmerz euch los!
 Selig, die so rein entschließen!

In die künft'ge Zeit zu sehen,
 Lockt die kleinen Mädchen schon.
 Werden alle Häuschen stehen?
 Bringt der Bleiguß reichen Lohn?
 Ha er ist als Sarg erkaltet!
 Ei so zierlich und voll Pracht!
 Auch die Fackeln sind gestaltet!
 Daß ist Leichenzug bei Nacht.

Jugend in der Blüten Fülle,
Ländelt mit dem harten Tod.
Tief verdeckt ist Charons Boot,
Von des Ufers Blumenhülle.

Und der Jüngling steht nach oben.
Ueber der Gesirne Schaar,
Aus des Aethers Duft gewoben,
Glänzt ein Wesen wunderbar.
All sein Denken, all sein Sinnen
Ist von Sehnsuchtsglut entflammt.
Kann er je das Bild gewinnen,
Das aus höhern Welten stammt!?

Zu des Ideales Höhen,
Schwebt der Jugend leichter Tanz;
Liebesglück im Himmelsglanz,
Läßt die Jahrescheidung sehen.

Jungfrau wacht in ihrer Zelle,
Möcht' sich auch im Schlaf ergehn;
Mitternacht in Zauberhelle,
Wird sie dann den Bräut'gam sehn.
Soll sie fürchten, soll sie hoffen?
Weiß sie selbst wohl, was sie will?
Herz und Augen sind ihr offen,
Doch sie betet fromm und still.

Mit der Neugier, dem Verlangen,
Ringt die Scham und Sittsamkeit,
Die den Gürtel, hold im Streit,
Um die reine Jungfrau schlangen.

Doch die junge Frau mag schlafen;
Engel nahen ihr im Traum,
Winken aus des Edens Hafen,
Brüder, zu dem ird'schen Raum.
Kindesblick, wie Frühlingssonnen,
Füllt mit nie geahnter Lust,
Hebt mit der Verklärung Wonnen,
Sanft des Weibes treue Brust.

In das Herz, von Angst umflogen,
Vor der nahen Stunden Pein,
Dringt der Hoffnung lichter Schein,
Glänzt der Ahnung Regenbogen.

Männer haben viel zu schaffen;
Viel zu fordern von der Zeit;
Lorbeerkränze für die Waffen,
Liebeskuß, nach Liebesstreit,
Große Güter, helle Orden,
Dichterruhm, der Ehre Macht.
Mancher Traum ist wahr geworden!
Kam' doch einer diese Nacht!

Nie wird in die Zukunft dringen,
Eitler Wünsche arge Zahl.
Dem, der sich dem Herrn empfahl,
Kann ein ahnend Schaun gelingen.

So steht die geschäft'ge Menge,
Vor dem letzten Seigerschlag.
Jeder in dem Festgedränge,
Denkt was künftig werden mag;
Jeder in der dunkeln Stille,
Hat der Wünsche doch so viel,
Und meint wohl: „wenn's Gottes Wille,
Führt das nächste Jahr zum Ziel.“

Bunte Duftgestalten schweben,
Um den Jahreswechsel her,
Manche aus dem Zaubermeer,
Will den dichten Schleier heben.

Wenn den Blick wir rückwärts lenken —
Vielen von uns ward das Loos,
Was sie liebten zu versenken,
In der Erde nächt'gen Schooß!
Heiße Thränen sind vergossen,
Matt im Jammer schlug das Herz!
Doch von Ahnung mild umflossen,
Sahn wir sehrend himmelwärts.

Last uns fromm die Hände falten,
Beten den Geschiednen nach,
Daß sie einst am Sterbetag,
Uns umstehn als Lichtgestalten!

Wenn wir in die Zukunft schauen —
Da liegt mancher schwere Stein! —
Wenden wir uns auch mit Grauen,
Er muß doch gehoben seyn.
Doch ein lustiger Geselle
Hebt ihn mit, der frohe Muth,
Räumt ihn weg mit Kraft und Schnelle,
Tröstet: „Alles wird noch gut!“

Froher Muth ist Himmelsgabe,
Er erleichtert Schmerz und Last!
Was Du auch zu tragen hast,
Stützt er Dich mit Zauberstabe.

Und die Hoffnung schwebt im Tänzeln,
Vor uns auf des Lebens Bahn,
Und des Glaubens Strahlenglänzen,
Scheucht die Furcht und tilgt den Wahn.
Mögen auch um jene stehen,
Träume, in dem Traum der Zeit;
Die fer leuchtet Wiedersehen,
Wo die Zeit wird Ewigkeit.

Leicht im schnell bewegtem Fluge
Spielt der Wolken Silberstrom,
Ruhig steht der Sternendom,
Ueber ird'scher Dünste Zuge.

Last uns fröhlich drum genießen,
Was die flücht'ge Stunde heut.
Mag das Jahr in Frieden schließen,
Durch der Glocken Fest-Geläut!
Last den Blick uns freudig heben,
Winkt ihm zu, dem neuen Jahr!
Möge es uns wiedergeben,
Was der Raub des alten war!

Schlinget Rosen künst'ge Stunden,
Um den flücht'gen Ringelreihn!
Engel bringend stellt euch ein,
Daß sie heilen alle Wunden!

Ludwig von Germar.

Das Paradies.

Eine Sage aus Orien.

Als Alexander die Welt erobert hatte und bis in die entferntesten Gebiete Indiens vorgedrungen war, hörte er von der Nähe des Paradieses sprechen, und beschloß, es sich auch zu unterwerfen. Man sagte ihm der Fluß Nithebel führe hinein, und sogleich befahl er eine Flotte auszurüsten, um sein Heer dahin zu bringen. Vorher aber sendete er einige Boote ab, um vorläufig Erkundigung einzuziehn. Als die Mannschaften dieser Boote bei dem Garten des Paradieses anlandete, fanden sie das Thor verschlossen, und vor ihnen stand ein alter Hüter von sonderbarem Ansehn, mit einem gewaltig langen Bart. Sie befahlen ihm den Garten zu öffnen, da ihr Herr sofort hier eintreffen werde. Der graue Hüter lächelte und entgegnete, er könne ihren Besieter nicht eher hinein lassen, bis er es dahin gebracht habe, diese Feder, die er ihm zu dem Ende übersende, auf einer Wage in die Höhe zu schnellen. Die ausgesandte Kundschaft Alexanders war darüber höchlich verwundert, denn sie konnte nicht begreifen, wie eine kleine Feder (denn es war nur eine leichte Schwannensfeder) solch ein Gewicht haben könnte, und glaubte, der alte Mann scherze mit ihr. Dessen ungeachtet ward die Botschaft an Alexander gebracht. Dieser ließ sich sogleich eine Wage geben, und legte die Feder in die eine Schale, bald aber zeigte es sich, daß alles Holz und alle Steine, ja Silber und Gold, das man auf die andere Wag-

schale nur legen konnte, nicht im Stande war, jener kleinen Feder das Gegengewicht zu halten. Sie schnellte alles hoch in die Höhe. Alexander staunte nicht wenig über diese magische Kraft, und sandte abermals Abgeordnete aus, um zu fragen, was dieses bedeuten solle. Da antwortete ihnen ernst der Alte, die Feder bedeute Alexanders Eroberungssucht und Ehrgeiz, die leichter wären als Schaum, und doch so schwer, daß nichts ihnen das Gegengewicht halten könne. Doch wolle er ihm sagen, wie diese Feder in die Höhe geschleut werden könne. Legt, fuhr er fort, nur eine Handvoll Erde auf sie, und sie wird plötzlich ihre ungeheure Kraft verlieren.

Alexander durchschaute die Bedeutung, und fühlte sich tief betroffen. Nicht lange darauf starb er in Babylon, ohne das Paradies gesehn zu haben.

H.

Seltame Wohlstands-sitte.

Unter den Bewohnern von Siam gilt der höchste Platz für den ehrenvollsten, wie überhaupt bei den Süd-Asiern. Daher haben die Wohnungen nur ein Stockwerk, weil niemand unter den Füßen anderer gehen oder wohnen möchte. Auch der Pallast des Königs ist so gebaut, aber die Zimmer desselben sind von ungleicher Höhe, und der König wohnt immer im erhabensten, so wie er am höchsten Platze sitzt. Eben so gilt auch der Kopf, als der erhabenste Theil des Leibes, für den geehrtesten. Keine größere Beleidigung für einen Süd-Asier, als wenn man ihm den Kopf oder die Haare berührt, oder mit der Hand über den Kopf wegfährt. Es wird schon für eine unverzeihliche Grobheit gehalten, wenn jemand die Mütze eines Andern, die man etwa weggelegt hat, mit der Hand berührt. Eb.

Die gelehrte Frau.

A.

Gelehrt ist Frau von Dintenu
Und deshalb liebt ihr Mann sie minder?

B.

Sie ist ja nur den Dichtern Frau,
Nur Mutter ihrer Geisteskinder.

W. Prok.

Auflösung der Charade in No. 312.

W a s e r o b e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Schreiben aus Berlin.

Den 2. December 1817.

Der Concert-Director, Herr Albert Methfessel, aus Rudolstadt, der die Bildung seines reichen Talents einigen frohen Jahren verdankt, die er in Dresden verlebte, war auf einige Zeit jetzt bei uns. Ueberall fand er hier, wo die Kunst und die Gabe des Gesanges so sehr geschätzt wird, eine freundliche Aufnahme, die dem Sänger gewiß nirgends fehlen wird, sein Lied ist der reine Wohlklang der Töne, sein Gesang immer die reichste Dichtung. Schon vielen war er aus den verschiedenen Hefen bekannt, die er hat drucken lassen, im ganzen Heer sangen die Freiwilligen sein Lied:

„Lied wohl mein Bräutchen schön,“

ein Volkslied von Herzen gesungen und darum leicht angenommen. Einige größere Arbeiten im geistlichen Styl hat er der hiesigen Singacademie, die ihn mit der höchsten Begeisterung erfüllte, übergeben; das Theater hat eine Oper von ihm zu erwarten; seine Freunde aber, deren er so viele gewann, theils im traulichern häuslichen Umgang, theils durch sein öffentliches Auftreten im Mörserschen Concert, theils nur eine Hoffnung, die, ihn bald wieder hier zu sehen.

Einen innigen Freund hat der Sänger verloren an Theodor Körner; ein Sylbenräthsel, was dieser jenem zu Ehren in einer heitern Gesellschaft aufgab, will ich, wie das Gedächtniß es im Bruchstück erhalten, zur Erinnerung an Beide, andern Freunden mittheilen:

„Der Pote rühmt, der Ungar sich die Kost,
Die brauset und berauscht gleich süßem Most,
Die erste Sylbe ist's. — Von Haß und Lieb' erfunden
Hat mancher die Gewalt der letzteren empfunden,
So Sclav' als König, wie's auch seltsam schelme.
Das Ganze hat uns oft in schönen Stunden
Erwärmt, erbaut im traulichen Vereine.“

F. F.

Aus Italien.

Rom, im October 1817.

Die Fioravantische Oper, la Moglie di duc

Ankündigungen.

Folgende interessante Schrift verläßt so eben wieder die Presse und ist in allen soliden Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben:

Spuren der Gottheit im anscheinenden Zufalle. Wohlthätige Nahrung für Zweifler und Denker. Von Sam. Chr. Wagner, (Verfasser des Buchs: Die Gespenster in 6 Theilen.) 2 Theile. Mit Kupfern. 8. Berlin in der Maurer'schen Buchhandlung. Preis 2 Rthlr.

Bei der Herausgabe einer Neuen verbesserten Auflage des Ersten Theils macht man ein geehrtes Publikum aufs Neue auf diese lesenswerthe Schrift, welche sich durch den Titel hinlänglich ausspricht, aufmerksam. Thatsachen wie hier gegeben werden, sprechen überzeugender als alle Reasonements.

Von der noch in Dresden gehaltenen Predigt des Herrn Superintendentens und Ritters des R. S. E. E. E. Verdienst-Ordens, W. Lommagisch zu Annaberg,

Mariti, macht hier entschiedenes Glück, was auch die Journalisten dagegen sagen mögen, und verdient es in jeder Hinsicht. Zamboni, Coppini und Bertalozzi zeichnen sich darin aus, die Krone derselben aber ist die reizende Marcolini, welche an jedem Abende reichere Vorbeeren sammelt, denn an jedem erscheint sie mit höherer Kunst und Natur in Gesang und Darstellung. Ihre große Arie im zweiten Akt mit instrumentirten Recitativ ist an und für sich ein treffliches Musikwerk, sie singt sie aber überdies noch mit einer Bravour und einem Ausdruck, der schwerlich seines gleichen finden dürfte. Sie erzählt in dieser Arie einen Traum, in welchem ihr Gemahl ihr erschien, der sie mit Zorn behandelte, und keinen Zuhörer gab es, der bei ihrer Darstellung und ihrem Gesang nicht außer sich selbst gesetzt gewesen wäre, und selbst die Traumgestalten zu sehen schien. So lebendig malte sie!

Verona, im November 1817.

Cenerentola (Aschenbrödel) von Rossini erhielt auch hier auf dem Theater Morando den verdienten Beifall. Besonders gefiel das komische Duett zwischen Signor de Begnis und Signor Nicola Bassi, und das Rondo der Signora Guiseppe Ronzi, deren Verdienste in mehreren Gedichten besungen wurden.

Faenza, im November 1817.

Der Hofmeister in Verlegenheit (L'ajo nell'imbarazzo), Oper von Piloti in Bologna, ward hier mit dem größten Beifall aufgeführt. Der Compositteur war bei den ersten Vorstellungen selbst zugegen und ward mit Lobsprüchen überhäuft. Die erste Sängerin Signora Sama ist zwar noch ganz neu auf der Bühne und daher als Schauspielerin noch sehr besungen, aber ihre reine Intonation und der Silberglockenklang ihrer Stimme lassen das gern vergessen. Herr Giuf. Passanti sang den ersten Tenor. Auch er ist erst Anfänger, wird aber gewiß bald das hohe Ziel erreichen, wozu Jugend, Gestalt, Kunstkenntniß, und eine volle, starke, tönende und gefühlvolle Stimme ihm alle Ansprüche geben. Der berühmte Verni sang die Buffoparthie, und sein Name bürgt für die treffliche Ausführung.

Also hat Gott die Welt geliebt, u. s. w.

nach welcher bisher so viel Nachfrage gewesen, ist nun in unserm Verlage die zweite Auflage erschienen, und sind von gedachter Predigt Exemplare à 2 Gr. 6 Pf. in allen Buchhandlungen, in Dresden in der Arnoldischen, zu haben.

Annaberg, den 4. November 1817.

Freyer'sche Buchhandlung.

Allen Gartenfreunden wird hierdurch bekannt gemacht, daß in den Herzogl. Baumschulen zu Wörlitz bei Dessau vieler Nordamerikanische Bäume und Sträucher zur Verschönerung der Gartenanlagen und Alleen vorräthig sind. Liebhaber werden ersucht, sich deswegen an den Herzogl. Oberhofgärtner Schach zu Wörlitz in frankirten Briefen zu wenden, bei welchem auch Verzeichnisse der Pflanzen gratis zu erhalten sind.

Yrkem. Lit. 200